

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

EURASIEN-ABTEILUNG

EURASIA ANTIQUA

ZEITSCHRIFT FÜR ARCHÄOLOGIE EURASIENS

BAND 3

1997

SONDERDRUCK

SCHRIFTLÉITUNG BERLIN IM DOL 2-6

PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN

Bemerkungen zu Arkaim

von Karl Jettmar, Heidelberg

Wie der Einführung zu dem Bändchen über Arkaim¹ zu entnehmen ist, bestand die Absicht, den Talgrund des Fließchens Bol'saja Karaganka in ein Staubecken einzubeziehen, was die Überflutung der Baureste impliziert hätte, die soeben (1987/88) ein Team von Archäologen unter der Leitung von G. B. Zdanovič festgestellt hatte. Die Übereinstimmungen mit den Siedlungsresten in Sintašta, bei annähernd gleicher Datierung, legten es nahe, dieses Denkmal zu bewahren und genauer zu untersuchen. Die Bereitschaft der lokalen Behörde, eine seit längerer Zeit anlaufende Planung zu korrigieren, war gering, trotz beschwörender Gutachten aus Moskau und Leningrad. Erst die Gründung eines Schutzgebietes, in dem die Umwelt bewahrt und studiert werden sollte, auch als Attraktion für Touristen, führte zur Schonung des Bestandes. Das Buch enthält daher eine größere Anzahl von rein historischen oder naturkundlichen Beiträgen. Ich konzentriere mich jedoch auf die archäologischen Aussagen, die von Gennadij Zdanovič, seinem Sohn Dmitrij und I. M. Batanina stammen – also die Seiten 21–63 des Buches, auch Aufschlüsse aus der frühen Eisenzeit habe ich berücksichtigt (S. 63–78).

Als Schlüssel für das Verstehen der Anlage erwiesen sich Aufnahmen aus der Luft, die Umrisse der Bauten sind trotz späterer Zersiedelung deutlich erkennbar. Um eine etwa quadratische Plattform (25 × 27 m), auf der Feuer brannten, deren Asche am Rand deponiert wurde, scharen sich zwei konzentrische Ringe aus Segmenten (Wohnbereiche?), von Mauern getrennt, die wie die Speichen eines Rades angeordnet sind (*Abb. 1*). Die umgebende Mauer war an der Basis 4 bis 5 m dick und deckte eine Fläche ab, deren Durchmesser etwa 150 m beträgt.

Von den äußeren Wohn-Abteilungen wurden 17, den inneren 12 ausgegraben. Die Mauern des äußeren Ringes bildeten eine Abwehrfront, durchgehend aus Lehmblöcken errichtet. Dahinter gab es eine Balkenkonstruktion. In diesen Mauern verliefen Kavernen, möglicherweise führten sie zu Schießscharten für die Verteidiger. Der dahinter liegende Teil der Segmente wurde als Wohn- oder Wirtschaftsraum verwendet, vielleicht auch für kultische Zwecke. Man sieht zahlreiche Feuerstellen, manche wurden auch für metallurgische Vorhaben verwendet. An vielen Stellen hat man Brunnen angelegt. Es gab aber auch zwischen der äußeren und der inneren Ordnung der Segmente einen umlaufenden Graben mit Zisternen, in denen man das Regenwasser, das von den Dächern abließ, zur Klärung speicherte. Darüber hatte man aus Balken einen Weg erbaut, ringförmig das Innere umgebend. Zwischen der Wohnfläche und dieser runden Straße lagen kleine Vorhöfe.

Vier Zugänge unterbrechen die umgebenden Außenmauern, einer ist breit, die anderen sind schmale Spalten. Nur eine dieser Spalten auf der nordwestlichen Seite war bisher das Ziel systematischer Grabungen. Man stellte fest, daß diese Zugänge sich als Fallen für die Belagerer auswirkten. Wer hier eindrang, konnte plötzlich nicht weiter. Der Graben, hier ins Innere biegend, war besonders breit und tief. Jenseits des Grabens zeichneten sich die Grundmauern eines mächtigen Turmes ab. Von dort aus konnte der Eindringling mit Pfeilen überschüttet werden. An einer Stelle allerdings ist der Graben sehr

¹ Зданович 1995 (kein Inhaltsverzeichnis oder eine Liste der Beiträge).

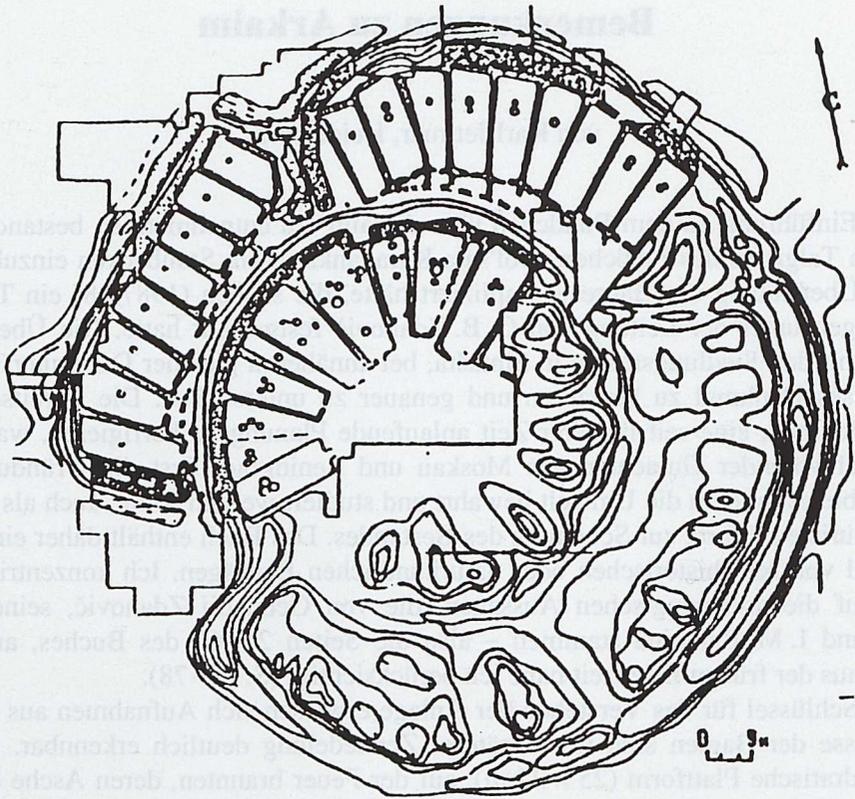


Abb. 1. Arkaim. Grundriß der Anlage (nach Зданович 1995, Abb. 6).

viel schmäler, hier öffnete sich ein Korridor, der in die Befestigung hineinführte. Es war ein unterirdischer Tunnel, als Labyrinth ausgebaut, schmal, dann wieder verbreitert vor einem neuen Hindernis. Wer diesen Abschnitt überwand, konnte einen Platz am Fuße des Turmes erreichen. An drei Seiten umgaben ihn dort Mauern, aber der Zugang zu dem Rundgang und der inneren Anlage war frei, wenn noch ein weiterer Graben überwunden wurde. Dabei hatte der Eindringling sich gegen Überfälle zu schützen, die aus der benachbarten Wohnabteilung drohten, durch eine schmale, vielleicht maskierte Pforte.

Im unmittelbaren Bereich des breiten Zugangs auf der südwestlichen Seite haben ebenfalls Grabungen stattgefunden. Sie haben unerwartete architektonische Details ergeben. Innerhalb der Mauern, die das im Nordosten angrenzende Segment schützten, gab es Kammern, von denen aus ein Beschuß der eindringenden Feinde möglich war. Diese Feinde hätten auch hier einen vertieften Graben und blockierende Mauern überwinden müssen. Dann wären sie auf die „Ringstraße“ gelangt, ihr mußten sie folgen, um weiter östlich eine Pforte zu finden, die ins Innere der Anlage führte, zum zentralen Quadrat.

Deutlicher als in Sintašta treten Verbände aus trapezförmigen Wohnbereichen in Erscheinung. Acht oder neun davon bildeten jeweils zwischen den Zugängen einen Komplex, der separat verteidigt werden konnte.

Hier ist nun Zdanovič so weit, daß er im Bauplan von Arkaim das Ineinandergreifen heterogener Tendenzen erkennt. Manche Eigentümlichkeiten des Bauplans erklären sich aus der Notwendigkeit, äußere Feinde abzuwehren, anderes muß als Ausdruck einer religiösen Konzeption verstanden werden. Die Erklärungen, die Zdanovič nun anbietet, sind meist mit einem Fragezeichen versehen. Man könnte seine Versuche als Herumrätseln

bezeichnen. Als Arbeitshypothese wird vermutet, daß die Leute der Petrov-Kultur die örtlichen Vorfahren der Protoiranier gewesen sind. Aus der Bevölkerung, die Sintašta angelegt hat, seien dann die vedischen Arier entstanden.

Anlagen, deren Zugang dermaßen erschwert wurde, waren für einen normalen Wirtschaftsbetrieb ungeeignet. Vielleicht handelte es sich um Baupläne für Städte, auf die Dimensionen eines Sippenverbandes reduziert. Luftaufnahmen im Bereich des südlichen Urals haben 17 Punkte mit 21 befestigten Anlagen ergeben. Sie liegen in einem Raum, der sich in nordsüdlicher Richtung über 400 km erstreckt, die Ausdehnung in der Breite beträgt 100 bis 150 km. Die modernen Städte Magnitogorsk – Troick – Džetygara liegen in diesem Raum beiderseits des Urals. Hier habe es in der Bronzezeit noch eine reiche Bewaldung gegeben, außerdem viele kleine Siedlungen, von denen aus Feldbau und vor allem Viehzucht betrieben wurde.

Dieses Konzept kann hier nicht im einzelnen widerlegt werden. Ich möchte nur eine alternative Arbeitshypothese formulieren, die sich mir aufdrängt. Zwischen dem 18. und 16. Jh. v. Chr. waren die meisten indoiranaischen Stämme bereits unterwegs, aus den Gebieten der Grubengrab- und Katakombengrab-Kultur in jene Areale, in denen sich ihr weiteres Schicksal vollzog. Vielleicht nur ein Stammesverband blieb zurück, um die ungeheuren Erzlager auszubeuten, die man jetzt im Südural wiederentdeckt hat, besonders bei Kargaly, nördlich von Orenburg². Dieser Verband hatte keine ökonomischen Probleme. Das Produkt seiner Arbeit (Bronzewaffen und Schmuck) ließ sich leicht gegen Vieh eintauschen. Wohl aber mußten der Überschuß an kriegerischer Energie und die sagenhaften Berichte von den Reichtümern und Städten abreagiert werden, die aus dem Eroberungsfeld eintrafen. So legte sich jeder Sippenverband eine Zeremonialburg zu, die im Rahmen der großen Jahresfeste von den Nachbarn angegriffen und mit erheblichem Geschick verteidigt werden mußte. Das, was Stammesverwandte nach ihrer Auswanderung wirklich erlebten, wurde hier nachgespielt (möglicherweise ohne Verwendung tödlicher Waffen).

Andererseits nahm man den Verlust an Menschenleben durchaus in Kauf, solche Opfer waren gut für die Fruchtbarkeit. Ähnliche Zeremonialkämpfe gab es noch drei Jahrtausende später unter einer ethnisch verwandten Bevölkerung, den Darden. Mirza Mohammad Haidar³ schreibt im Tarikh-i-Rashidi: „*No village is at peace with another, but there is a constant hostility and fights are continually occurring among them. Most of the battles are conducted in the following manner. Their women are employed in the management of the house and the labour in the fields, the man - in war. While their wives are in the house preparing the food, the men will be engaged in fighting. Then the wives will come out to them and make them desist saying that it is time for a meal and they must leave off fighting. So they separate and go back to their houses to eat their food, after which they return to the fight until after noon-prayer - the time, when the women will again come on the scene and make peace which endures to sunrise, everyone having returned to his own house*“.

Diese Nachricht wurde mir hinsichtlich des Dorfes Hini im Bereich von Hunza bestätigt, mit dem Zusatz, daß solche rituellen Kämpfe meist ohne scharfe Waffen ausgetragen wurden, im Frühling, wenn man die Zisternen mit dem neuen Wein öffnet.

Ich will nicht behaupten, daß zwischen den Zeremonialkämpfen eines indoiranischen Stammes in der frühen Bronzezeit und dem Brauchtum in einer Bergregion des

² Черных 1997.

³ übersetzt von Elias 1895, 385 f.

16. Jh. n. Chr. ein echter Zusammenhang besteht. Nur die prinzipielle Möglichkeit solcher sportlichen Auseinandersetzungen, deren religiöser Charakter leicht übersehen wird, soll hier vorgeschlagen werden. Auf die gleiche Art könnte man die zahlreichen Bestattungen auf dem Streitwagen erklären, die in Sintašta beobachtet wurden. Sie wurden möglich, weil ein wirkliches Bedürfnis für dieses Gerät nicht bestand, im Gegensatz zu den fernen Regionen, die von den Indoiranern erreicht wurden. Der Streitwagen wurde im Ural zum kultischen Symbol.

Damit verändert sich die Bedeutung, die wir dem Petrov-Sintašta-Komplex zuschreiben können. Noch vor dem Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends hatte die Expansion indoiranischer Stämme über weite Teile des eurasischen Steppenraums begonnen. Die in der Heimat zurückbleibenden Bauern, Hirten und Metallurgen durchliefen eine Entwicklung, die zur Bildung der relativ friedlichen Andronovo-Kultur führte. Aber jene Siedler, die die reichsten Lager an Kupfererz ausbeuten konnten, hatten weiterreichende, dauernde Beziehungen. Sie hörten von den Städten, die ihre Stammesgenossen erobert hatten⁴ Außerdem übernahmen sie religiöse Ideen der Oxus-Kultur, für die es typisch war, Tempelburgen ohne erkennbare Tore zu errichten. Sie zogen sich daher für bestimmte Festperioden in ein Gebiet zurück, in dem jeder Sippenverband eine Zeremonialburg errichtete. In solchen Anlagen fanden nach Zdanovič maximal 2.500 Personen Unterkunft, nach meiner Schätzung noch wesentlich weniger. Zwischen den Bewohnern dieser Ritualburgen fanden dann Kämpfe statt, die aber nicht zur Vernichtung des Gegners führen durften.

Einem äußeren Feind mit einer größeren geschulten Armee wären diese Refugien der Reihe nach zum Opfer gefallen und das dürfte dem abschließenden Schicksal entsprechen. Dabei wurde aber keineswegs ein „Land der Städte“ erobert, wie Zdanovič schreibt, sondern eine größere Anzahl von Stadtmodellen, viel zu klein und zu wenig autark, um einen ernsthaften Widerstand zu leisten. Die Befestigungen sind daher nur als ein religiöses Phänomen zu werten, das Entwicklungen widerspiegelt, die sich in den unendlichen Weiten der Steppen vollzogen. Später entstanden solche Anlagen nur mehr in den spirituellen Zentren größerer Verbände, wo sie schließlich von monumentalen Gräbern der Fürsten ersetzt wurden. Die Anlage von Koj-Krylgan-kala könnte in Chorizm als Übergangsform entstanden sein. Möglicherweise haben auch die Kafiren des Hinduskush ein soziales Konzept, das für alle indoiranischen Gruppen galt, in der Enge ihrer Täler realisiert. Dabei ist aus dem Krieg zwischen großen Stämmen ein System der Trophäenjagd geworden.

Wir beobachten also am Südfuß des Urals nicht Erscheinungen, die sich während der Ausbreitung der indoiranischen Völker ergaben, sondern das „Nachspielen“ dieses Vorgangs durch eine Bevölkerung, deren Existenz durch die Lieferung der dringend nötigen Metalle gesichert war. Noch in meinen Ausführungen zu Sintašta habe ich eine abweichende Interpretation empfohlen. Bevor man nun weitere Hypothesen aufstellt und verwirft, wollte man das Studium jener 21 Anlagen vornehmen, von denen die meisten nur durch Luftbilder bekannt sind. Dafür wäre eine internationale Zusammenarbeit dringend nötig.

Von meiner Interpretation zu Sintašta⁵ bleibt als reale Möglichkeit übrig, daß die bereits weit verstreuten Stämme der Indoiranier von den Anlagen fasziniert wurden, die nahe von ihrem Ausgangsgebiet entstanden waren. Vielleicht sind sie in diesen Raum gepilgert, um Verbindung mit ihren Ahnen aufzunehmen.

⁴ Черных 1997, 21-36.

⁵ Jettmar 1997.

Postskript

Inzwischen ist ein Bericht über das Ergebnis der Grabungen im Tale von Arkaim an leicht erreichbarer Stelle erschienen⁶. Wir erfahren von Vorberichten, die in Alma Ata und Čeljabinsk erschienen waren; die wesentlichen Ergänzungen beziehen sich auf Form und Dekor der Keramik. Es wird hervorgehoben, daß überzeugende Parallelen zu den Gefäßen der Balanbaš-Kultur westlich des Urals bestehen, einer Variante von Abaševo. Es gibt aber auch Beziehungen zu den Stationen östlich der Kette, bis zum Tobol und Išim. Das ist nicht erstaunlich. Wenn die Männer – von den Kupfererzlagern der Region angelockt – aus dem Westen von der Wolga und Belaja einwanderten, werden sie sich ihre Frauen, die die Keramik herstellten, aus den östlichen Nachbarstämmen geholt haben.

Auffällig ist, daß in den Räumen des Inneren Ringes sehr viel häufiger Scherben gefunden wurden, oft von ungewöhnlich großen Gefäßen. Möglicherweise sind doch die Abteilungen der Peripherie nach dem Hinzutritt enger Verbündeter, aber verschiedener Herkunft, ergänzt worden? Manche Radiokarbondaten weisen auf das 21.–20. Jh. v. Chr., andere auf das 18.–16. Jh. v. Chr. Ob das der internen Gliederung entspricht, wissen wir nicht. Das ganze System soll aber nur 150–250 Jahre bestanden haben. In dieser Zeit wurden zunächst, z. T. über einer älteren offenen Siedlung, Bauten von ovalem Umriß errichtet, dann Rundbauten, schließlich Rechtecke mit abgerundeten Ecken. Beim Umbau wurde diese Abfolge eingehalten.

Bestätigt, aber nicht weiter ausgeführt, wird die Beobachtung, daß abgesehen von dem breiten Spalt, der an der Westseite des äußeren Ringes lief und in einer Breite von fünf bis sechs Metern bis zur „Ringstraße“ führt, an den Spalten etwa 20 m lange „Labyrinth“ anzutreffen sind, die ebenfalls in der Magistrale enden. In den flankierenden Bauten gibt es Kammern, die durch schmale Korridore verbunden sind.

Außerhalb der „Runden Anlage“ gab es weitere „Strukturen“, die nur z. T. als Agrarflächen erklärt werden können.

1995 hatte Zdanovič⁷ noch (freilich als Hypothese) die Auffassung vertreten, die Leute, die Sintašta anlegten, seien den Indo-Ariern gleichzusetzen, die Träger der Petrovokultur aber (die Arkaim einschließt) den Proto-Iraniern. Das ersetzt Zdanovič nun durch eine vorsichtiger Formulierung. Die Vorgänge, die sich in einem relativ schmalen Streifen am Südfuß des Urals abzeichnen, seien zu komplex und zu vielschichtig, um eine eindeutige Interpretation zuzulassen. Sie seien aber ein Hinweis auf das, was man in den Weiten Innerasiens (wo gerade die Arbeit chinesischer Archäologen einsetzt) erwarten dürfe.

Der Komplex, zu dem Arkaim gehört, ist also nur ein Beispiel von begrenzter Dauer. Es ist hilfreich, weil hier das Gepräge der benachbarten Kulturen durch die Arbeiten der russischen Archäologen bekannt sind.

Von einem „Land der Städte“ zu sprechen, in dem ein selbständiger Übergang zur Anlage protourbaner Siedlungen stattgefunden habe, erscheint mir übertrieben. Das Vorbild haben die Tempelfestungen des Baktriano-Margianischen Komplexes geliefert, die durch Fernbeziehungen mit Syrien und Elam erklärt werden können. Auch dort findet man die versteckten Zugänge. Diese Möglichkeit wird von Zdanovič nicht erwähnt. Wenn die beiden „schildförmigen“ Psalien publiziert werden, von denen er nur kurz berichtet, wird man einen weiteren Hinweis erhalten.

⁶ Зданович 1997.

⁷ Зданович 1995.

Literaturverzeichnis

Jettmar 1997

K. Jettmar, Sintašta – ein gemeinsames Heiligtum der Indo-Iranier? EurAnt 2, 1996 (1997) 215–228.

Зданович 1995

Г. Б. Зданович (Hrsg.), Аркаим. По страницам древней истории Южного Урала – Исследования поиски открытия. Труды заповедника Аркаима. Научно-популярная серия. (Челябинск 1995).

Зданович 1997

Г. Б. Зданович, Аркаим – культурный комплекс эпохи средней бронзы Южного Урала. РА 1997, Н. 2, 47–68.

Черных 1997

Е. Н. Черных, Каргалы – крупнейший горнометаллургический комплекс Северной Евразии в древности. РА 1997, Н. 2., 21–36.

Karl Jettmar
Friedrichstraße 2
69117 Heidelberg

Zusammenfassung

In den Jahren 1987–1988 wurde im Tale des Fließchens Bol'saja Karaganka, Südural-Gebiet, unter Leitung von G. B. Zdanovič eine befestigte Siedlung (Arkaim) der Bronzezeit archäologisch untersucht. Die kreisförmige Anlage setzt sich aus einer quadratischen Plattform im Zentrum und zwei konzentrischen Reihen von trapezförmigen Bauten zusammen, die wie die Speichen eines Rades angeordnet sind. Die umgebende Befestigungsmauer (Breite 4–5 m) hatte vier Zugänge, einen breiten und drei schmale, die sich jedoch als Fallen für eventuelle Angreifer erwiesen. Der Ausgräber hatte diese Siedlung der Petrov-Kultur zugeordnet und sie als Bauplan für Städte, auf die Dimensionen eines Sippenverbandes reduziert, interpretiert.

Dagegen wird im vorliegenden Beitrag eine andere Deutung angeboten. Es könnte sich bei dieser Anlage, wie auch bei weiteren ähnlichen Siedlungen im südlichen Ural-Gebiet, um die Zeremonialburg eines in der Heimat verbliebenen indo-iranischen Sippenverbandes gehandelt haben, die in rituellen Kämpfen verteidigt werden mußte. Das, was Stammesverwandte nach ihrer Auswanderung tatsächlich erlebten, sei hier rituell nachgespielt worden.

Резюме

В 1987–1988 годах в долине реки Большая Караганка, Южный Урал, по руководством Г. Б. Здановича было исследовано укрепленное поселение (Аркаим) эпохи бронзы. Круглое сооружение состоит из расположенной в центре квадратной платформы и двух концентрических рядов трапецевидных, расположенных как спицы колеса, построек. Охватывающая их оборонительная стена (ширина до 4–5 метров) имеет четыре входа, один широкий и три узких, являющихся ловушками для возможных нападающих. Зданович отнёс это поселение к петровской культуре и интерпретировал как застройку города, приспособленного для родовой группы.

В предлагаемой работе дается другое объяснение. Это сооружение, как и другие, ему подобные на Южном Урале, могло быть церемониальным “замком” одной из оставшихся на родине родовой групп индо-иранцев, который должен был защищаться в ритуальных схватках. Здесь должно было проигрываться то, что индо-иранцы в действительности испытали во время их переселения.